

Austern an der Smaragdküste

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Sie erleben heute eine Jungfernfahrt dieses Busses!“ Julian, der Fahrer des Reiseunternehmens, erklärte die Probleme, welche die Corona-Pandemie für die Reisebranche mit sich bringt. „Den Bus haben wir bereits vor einem Jahr gekauft, doch erst in der vorigen Woche abgenommen, da wir ihn so lange nicht einsetzen konnten. Wir hoffen, dass auf dieser langen Reise dann auch alles klappt; doch wir sind zuversichtlich. Auf die Busse erhalten wir eine Garantie von vier Jahren und nach dieser Zeit geben wir die Busse wieder an den Hersteller zurück und kaufen einen neuen. So sind wir vor unangenehmen Überraschungen bezüglich Reparaturen geschützt. Darum denke ich, dass wir ohne Probleme in der Bretagne ankommen.“

In Rouen wurde Gustav, der Reiseleiter aus Köln, aufgenommen. Er war schon ein älterer Herr, der sich sehr bemühte, doch im Laufe der Woche so manche Stilblüte und manches Alltagsgeschwätz von sich gab. Interessant waren seine Ausführungen zur Kirche in Frankreich. Diese erhält keine Kirchensteuer und muss daher ihre Organisation nur durch Spenden finanzieren. Da kommt es dann schon vor, dass ein Pfarrer weniger als den Mindestlohn, der in Frankreich um einiges höher ist als in Deutschland, verdient. Diese Regelung geht auf das Jahr 1905 zurück, wobei Elsass-Lothringen ausgenommen ist, da dieses Gebiet bis 1919 zum Deutschen Reich gehörte. Hier, sowie in den französischen Überseegebieten, wird also noch Kirchensteuer erhoben.

Gustav prahlte mit seiner Welterfahrung: Schon seit über vierzig Jahren sei er in der Tourismusbranche tätig. „Gerne erinnere ich mich an die Siebziger Jahre, als ich lange Zeit in Griechenland aktiv war. Eine ganze Weile hielt ich mich auch in Mykonos auf, das damals einen weniger guten Ruf als Homosexuellen-Insel hatte. Hier traf ich eine große Anzahl bekannter Persönlichkeiten aus dem Film- und Fernsehbereich. Einmal unterhielt ich mich einen ganzen Abend mit dem Schauspieler Thomas Fritsch, der in diesem Frühjahr starb. Und wissen Sie, was der zu mir sagte: Der Schwule lässt die Arbeit ruhn, er freut sich auf den After-Noon.“

In Rouen, die Stadt, die auch durch die französische Nationalheilige Johanna von Orleans - französisch ‚Jeanne d’Arc‘ - bekannt ist, wurde besucht. Johanna wurde in dieser Stadt verhört, gefoltert und schließlich verbrannt. Genüsslich erzählte Gustav – mindestens drei Mal – wie sie nach dem Ersticken auf dem Scheiterhaufen nackt den versammelten Zuschauern dieses Spektakels gezeigt wurde, damit man auch sicher sein konnte, dass sie eine Frau war. Es wurde ihr unter anderem vorgehalten, dass sie in Männerkleidung unterwegs war, was zu dieser Zeit streng verboten war. Obwohl sie schon 1431 starb, wurde sie erst im zwanzigsten Jahrhundert selig- und heiliggesprochen. Im Gegensatz zu heute, wo manche Personen schon wenige Jahre nach ihrem Tod so gewürdigt werden.

Ehe es an die Smaragdküste ging, gab es noch einen Aufenthalt in dem kleinen Küstenort Fécamp an der Alabasterküste. Obwohl die Badesaison schon weitestgehend vorbei war, drängten sich noch Tausende Besucher an dem kurzen Strandabschnitt. Es war ein Gedränge wie auf der Alten Mainbrücke in Würzburg an einem Sommersamstagnachmittag. Die dominierenden hohen Kreidefelsen waren für die Touristen ein Augenmagnet. Auch dieser relativ kleine Ort besaß eine herrliche gotische Kathedrale. „Für Gäste, die etwas Besonderes wollen“, so Gustav, „habe ich heute eine Spezialität anzubieten: Hier im Palais Bénédicte gibt es einen so herrlichen Kräuterlikör, wie Sie ihn noch niemals getrunken haben. Je nachdem, wieviel Sie trinken, kostet eine Probe zwischen vierzehn und dreißig Euro. Und ich sage Ihnen: Sie werden diese Verköstigung nie vergessen.“ Die Leipolds waren an einem frühen Nachmittag nicht an hochprozentigem Alkohol interessiert, deshalb konnten sie über die Qualität nichts aussagen. Als sie hinterher von ihren Mitfahrern wissen wollten, wie es ihnen geschmeckt hatte, gab es nur zwei Personen, die diesen ‚unvergleichlichen‘ Genuss wahrnahmen.

Im nächsten Badeort – Etretat – mit seiner beachtlichen Steilküste, gab es mehr Touristen als Einwohner. Erst betrachteten sie das Wohnhaus von Maurice Leblanc, dem Autor von Arsén Lupin, dem französischen Meisterdieb. Dabei erzählte Gustav, dass das bezaubernde Anwesen 1940 von der deutschen Wehrmacht beschlagnahmt wurde, 1952 von seinem Sohn zurückgekauft und noch einmal 1978 von seiner Enkelin gekauft wurde, um darin ein Museum für Maurice Leblanc zu gestalten. „Wieso musste sein Sohn das Anwesen kaufen, wenn die Deutschen das Haus nur beschlagnahmt hatten?“ wollte ein Mitfahrer wissen. Doch darauf und auch auf den Wiederkauf der Enkelin konnte Gustav keine Antwort geben.

Fast wären die Leipolds Zeuge eines Badeunfalls geworden: Da es auch am Sandstrand steil nach unten ging, gelang es einer relativ jungen, jedoch fast zwei Zentner schweren Frau nicht, vom Wasser an das Ufer zu gelangen. Immer wieder rutschte sie ab und fiel ins Meer zurück. Mit vereinten Kräften schaffte es eine Wasserwachtmannschaft später, die Badende hochzuziehen und hochzuschieben, damit sie das rettende Ufer erreichte. Trotz des kühlenden Wassers schwitzten die fünf starken Männer beachtlich...

Vier Stunden lang erzählte Gustav über den D-Day, als am 6. Juli 1944 die Alliierten an der französischen Küste landeten. Dabei pries er das Kriegsmuseum in Arromanches begeistert, wo noch sehr viel Material über diese Kampfhandlungen vorhanden seien. „Das müssen Sie unbedingt gesehen haben“, erklärte der Reiseleiter. Da jedoch die Zeit sehr kurz war und von den 28 Teilnehmern siebzehn Frauen waren, hielt sich der Wunsch nach einem Besuch sehr in Grenzen. Dafür besuchten einige Damen eine Kapelle auf einer Anhöhe, vergaßen Zeit und Raum, und kamen deshalb über eine halbe Stunde zu spät. Besonders wurde bemängelt, dass die öffentlichen Toiletten schon um siebzehn Uhr schlossen und in den Restaurants keine Nichtgäste aufgenommen wurden. Grund waren die strengen Covid-Regeln. In jedem Lokal wurde vorher aufwändig der Covid-Pass geprüft.

Einige Tage waren die Gäste im Hotel ‚Campanile‘ in Fougères untergebracht. Gustav schwärmte: „Ich kenne das Haus schon viele Jahre. Das Abendessen werden Sie köstlich finden. Jeder erhält sein eigenes Besteck und der Direktor spricht Deutsch, wenn auch nicht sehr fließend.“ Na ja, das mit dem ‚eigenen Besteck‘ sollte doch selbstverständlich sein und natürlich sah man den Direktor nicht. Die Bedienungen sprachen kein Wort Deutsch, nicht einmal Englisch, was die Verständigung ein wenig schwierig machte. Das Essen war wie erwartet relativ einfach, dafür kostete ein Glas Bier fast acht Euro. „Na ja“, meinte ein Reisegenosse, „das ist klar: Was sie im Zimmerpreis gegenüber dem Reiseunternehmer nachgeben, versuchen sie bei den Getränken herauszuholen.“ Dabei ist Frankreich nicht unbedingt teuer: Ein paar Tage vorher hatten sie auf einem Markplatz für einen Espresso nur einen Euro sechzig bezahlt; so günstig erhält man ihn in Deutschland kaum.

„So ein Blödsinn!“ schimpfte Friedrich und zeigte Magdalen seine Kamera. „Da steht hier: ‚Speicherkarte gesperrt‘. Jetzt habe ich das Modell schon über zehn Jahre und so etwas habe ich noch nie erlebt. Gerade heute, wo wir Cancale besuchen und ich besonders viele Aufnahmen machen wollte.“ Sie fragten bei den anderen Reiseteilnehmern und - Gott sei Dank – der Fünfte konnte helfen. „Hier sehen Sie, auf der Speicherkarte ist ein kleiner Hebel. Den haben Sie versehentlich nach oben geschoben und damit ist die Karte gesperrt. Nun geht sie wieder!“ Was war Friedrich froh, wieder einige fotografische Erinnerungen an Cancale mitzunehmen.

Vorher hatte Gustav erklärt: „Heute geht es zur Austernhochburg Cancale. Es ist nur eine kleine Stadt mit fünftausend Einwohnern, ist aber weit über Frankreichs Grenzen hinaus wegen ihrer Austernzucht bekannt. Diese werden in speziellen Behältern nach ganz Europa versandt. Cancale hat eine deutsche Partnerstadt: Arnstein. Das wird wohl auch irgendwo am Meer liegen... Sie sollten auf alle Fälle diese Austern probieren. Es ist nicht so schlimm wie es aussieht. Trinken Sie dazu einen Champagner, der passt am besten. Aber ein deutscher Sekt genügt auch. Wir haben hier einen an Bord, das Fläschchen für nur zwei Euro fünfzig. Das geht zur Not auch. Dazu viel Zitrone und Sie haben einen Hochgenuss.“

Dass diese Muscheln aus der ‚Austernhauptstadt Cancale‘, wie sich die Cancalesen selbst bezeichnen, beliebt sind, zeigten die vielen voll besetzten Restaurants. Leider war zu wenig Zeit, sich dort aufzuhalten und zum anderen bedauerte Friedrich das Wetter, weil kein Strahl Sonnenschein seine fotografischen Aufnahmen begünstigte. Dabei liegt Cancale mit rund 1700 Sonnenstunden jährlich über den Werten von nahezu jeder deutschen Messstation. Einige Teilnehmer genossen an einem der vielen Kioske das heimische Produkt und zeigten sich mit dem Ergebnis sehr zufrieden.

Der bedeutendste Hafen an der bretonischen Küste war das nächste Ziel. Mit ihrem historischen Stadtkern und der Festungsanlage gehört St. Malo zu den meistbesuchten Touristenorten Frankreichs. Gustav ließ es sich nicht nehmen, die Gruppe auf der Stadtmauer um die ganze Stadt herumzuführen. „So etwas dürfte es so schnell nicht mehr geben: Auf einer Mauer eine vollständige historische Stadt zu betrachten.“ Fred aus Bütthard war ganz begeistert, dass er als langjähriger Freund von mittelalterlichen Bauwerken eine so gut erhaltene Stadtmauer entlanglaufen durfte. Beim Abendessen berichtete er dann, dass die Gruppe an diesem Tag in Cancale und St. Malo insgesamt über acht Kilometer gelaufen sei.

Bei der Rückfahrt erzählte Gustav, dass auch Frankreich ein Wohnungsproblem hat: „Hier ist die Wohnungssuche noch ein Stück problematischer als in Deutschland. Der Vermieter möchte Nachweise, dass das Einkommen das Drei- bis Vierfache der Miete ausmachen müsse. Außerdem müsse er ein Bankkonto nachweisen und einen Bürgen stellen. Dieser hat die gleichen Voraussetzungen zu erfüllen wie der Mieter selbst. „Da hätten in Deutschland viele Wohnungssuchende ein Riesenproblem, wenn sie diese Bedingungen erfüllen müssten. Mancher wäre schon froh, wenn er nur das Doppelte der Miete verdienen würde“, meinte Friedrichs Nachbar.

Ein besonderer Höhepunkt der Reise war der Besuch von Le Mont-Saint-Michel. Diese Insel im Wattenmeer zählt zum Weltkulturerbe und ist ein riesiger Besuchermagnet; doch wegen der Corona-Pandemie war der Ansturm überschaubar. „An manchen Tagen im August finden Sie hier sechzig und mehr Busse. Dann dauert die Fahrt mit dem Shuttle-Bus für die zweieinhalb Kilometer aufgrund der langen Wartezeit oft weit über eine Stunde. Dazu kommen noch die oft sehr ausgedehnten Wartezeiten in der Kassenhalle.“ Die Sorgen von Gustav waren jedoch nicht begründet: Ganze vier Busse standen auf dem riesigen Parkplatz, der sicher mehr als tausend Fahrzeuge fassen konnte. Auch der Kauf der Eintrittskarte (elf Euro) ging schnell vonstatten. „Wie mag das erst aussehen, wenn wirklich ein halbes Hundert Busse und natürlich noch wesentlich mehr Privatautos hier ankommen? Es ist zwar kein starkes Gedränge, doch in den Räumlichkeiten und vor allem auf der Treppe mit ihren 360 Stufen ist es teilweise schon ein wenig eng“ meinte Friedrichs Nachbar Gerhard aus Himmelstadt.

„Gut, dass dieses Gender-Wesen Frankreich noch nicht erfasst hat“, freute sich noch einmal Gerhard. „Wieso, an was machen Sie das aus?“ wollte Friedrich wissen. „Na ja, schauen Sie doch einmal: Die Piktogramme an den Hinweisschildern zum Rundgang und zum Ausgang zeigen nur einen Mann! In einigen Jahren wird es soweit sein, dass auf jedem Schild sowohl ein Mann als auch eine Frau dargestellt wird. Auch hier wird die Gleichberechtigungsforderung bald ihr Gesicht zeigen.“

„Heute erleben Sie in Dinan einen besonderen Genuss“, erklärte Gustav, „wir werden eine Fahrt mit einer Bimmelbahn durch die Stadt unternehmen. Die Fahrt kostet normalerweise acht Euro; da ich den Kondukteur gut kenne, gibt er sich mit sieben Euro zufrieden, die Sie ihm bitte bar geben wollen.“ „Oh la la“, meinte Gerhard, „da wird die Ermäßigung gut verkauft. Es ist doch normal, dass es einen Gruppenrabatt gibt und außerdem, wenn er das Geld bar von jedem Einzelnen kassiert, gibt es keine Quittung und ob diese Einnahme dann in den Büchern erscheint, ist nicht so sicher.“

Als sich Gustav am letzten Tag verabschiedete, meinte er: „So, nun gute Heimfahrt. Julian wird Sie heute wieder mit seinem berühmten Drei-Sterne-Menü verwöhnen.“ Schnell korrigierte ihn der Fahrer: „So weit sind wir leider noch nicht. Es gibt nur wie gewohnt ein ‚Drei-Gänge-Menü‘: eine Bockwurst, eine Scheibe Brot und dazu Senf. Aber wie ich die letzten Tage gemerkt habe, schmeckt Euch das auch.“

Arnstein, 6. September 2021